

Dachte auch der Samariter so? Dachte auch der brave Christoph Kolbheim in einem Dörfchen bei Duderstadt so? Der war ein blutarmer Schelm und ein Witwer dazu und hatte drei Kinder, die gar so oft sagten: „Vater, wie sind hungriq!“ Das hört ein Vaterherz gern, wenn er Brot genug hat und noch etwas dazu, aber wie schneidet das ins Herz, wenn keins da ist! Und just so ging's dem armen Kolbheim oft genug. Das Betteln verstand er nicht; aber er verstand Schuhe zu flicken, Kochlöffel zu schnitzen und Besen zu binden und solcher kleinen Künste mehr, was er auch so fleißig tat, daß er sich kümmerlich mit seinen Kindern durchbrachte, — aber es kam doch mancher „lange Tag“.

Der Kolbheim hatte einen recht guten Freund, der hieß Volkmann, war auch ein Witwer, wie er, und hatte sieben unerzogene Kinder. „Gleich und gleich gesellt sich gern,“ heißt's im Sprichworte, und „Das Unglück ist der beste Leim“. Der Volkmann und seine Kinder hatten auch der Fasttage so viele, daß sie schier die schwere Kunst bald gelernt hätten, wenn nicht das Lehrgeld gar zu schwer wäre. Beide Lebensbrüder waren ein Herz und eine Seele. Da sagte einmal der Volkmann zu seinem Busenfreund Kolbheim: „Ich ziehe nach Lauterberg ins Hannöversche; dort ist mehr Verdienst.“ Gesagt, getan. — und der Hausrat kostete nicht viel Fracht. Der Kolbheim wünschte ihm alles, was ihm heilbringend sein kann; aber der Arme sand's in Lauterberg nicht, — denn er erkrankte und starb, und die hungernden Kinder schickte die von Lauterberg hin, wo sie hergekommen. Die Bauern im Dorfe dachten: „Was mich nicht brennt, das blas ich nicht!“ und ließen die hungernden Waisen laufen. Dachte auch der blutarmer Kolbheim so? Nein, lieber Leser, der nahm die sieben Waisen seines Freundes in seine Hütte zu seinen Kindern, sah mit einer heißen Träne gen Himmel und seufzte: „Herr, der du mit wenigen Broten Tausende gespeiset hast, hilf! und verlaß mich nicht!“

Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten! — denn das, was Kolbheim getan, wurde der preussischen Regierung in Erfurt bekannt, und diese sandte ihm 40 Taler zur ersten Hilfe; auch sandte ihm ein frommer Mann heimlich 10 Taler. Und als es der fromme Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. hörte, so sandte dieser dem guten Kolbheim ein Kapitälchen, daß er sich konnte ein Feldgütchen kaufen. Eines der Volkmannschen Kinder kam ins Waisenhaus nach Halle, welches der fromme Franke gestiftet hat, der auch nicht sagte: „Was mich nicht brennt, das blas ich nicht!“

Saget ihr auch nie so, wenn ihr hadern höret, wenn ihr Zeugen fauler Geschwätze, sündhafter Flüche, schändlicher Handlungen oder menschlichen Jammers seid! Das brennt euch wohl, und wenn ihr nicht blaset, — wie seht's dann um euer Gewissen?

I. Vorbereitung. Die Erzählung von Christoph Kolbheim versetzt uns auf das untere Eichsfeld und auf den südlichen Oberharz. Die Hauptperson unserer Geschichte wohnte in dem Dorfe Sillerode bei Duderstadt. Duderstadt ist eine altertümliche Stadt in der Provinz Hannover und liegt auf dem unteren Eichsfelde in der fruchtbaren „goldnen Mark“. Die kleine hannoversche Stadt Lauterberg liegt auf dem südlichen Teile des Oberharzes, südlich von Klausthal und Andreasberg, und hat eine besuchte Kaltwasser-Heilanstalt. Unsere Erzählung fällt in den Anfang des vorigen Jahrhunderts. Höret sie!

II. Unmittelbare Darbietung. Gliederung der Geschichte:

a) Ein böses Sprichwort. b) Seine Widerlegung durch einen braven Mann: 1. Der arme Witwer. 2. Der barmherzige Freund. 3. Der geeignete Wohltäter. c) Mahnung der Geschichte.

III. Vermittlung des Verständnisses. a) Mit welchem Sprichwort beginnt die Einleitung? Die Ausdrücke „brennen, blasen“ sind bild-